№ 241. Morgenblatt.

Donnerstag, 26. Mai.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf. Monatlich „ „ 1 „ 35 „ Wöchentlich „ „ — „ 35 „
Beim Geldabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Für Juni

nehmen Abonnements auf die **täglich zweimal** erscheinende „Volks-Zeitung" nebst Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt" sämmtliche Post-Anstalten, alle Berliner Zeitungs-Spediteure, sowie die unterzeichneten Expeditions-Stellen entgegen. Preis in Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf. bei einmaliger, und 1 Mark 50 Pf. bei täglich zweimaliger Zustellung, auswärts 1 Mark 50 Pf. pro Juni.

Die **„Volks-Zeitung"** veröffentlicht das neueste Werk von Dora Duncker, „Sumpfland". Dieser Roman wird dem Leser höchst interessante Einblicke in das moderne Großstadtleben und die sozialen Verhältnisse breiter Volksschichten gewähren. Die mehrere Personengruppen umfassende Handlung ist gut entwickelt und reich an spannenden Momenten.

Das **„Illustrirte Sonntagsblatt"**, Gratis-Beilage der „Volks-Zeitung", bietet seinen Lesern eine Fülle interessanter, anregender und belehrender Lektüre. Außer naturwissenschaftlichen und hygienischen Aufsätzen und zahlreichen Mittheilungen über Kunst, Mode und Hauswirthschaft bringt es folgende Novellen und kleinere Erzählungen: „Der Räuber", Novelle von Charles Reybaud, „Günstlingsschicksal" von L. Willibald, „Kriegssprechen" von A. Hellmann, „Badebekanntschaften" von Ida Hoffmann, „Die Geschichte von Kgel Sang-Long" von Eichberg-King und „Wie es so geht" von Barinkay. Die Illustration steht auf der Höhe der Kunst.

Probe-Nummern der „Volks-Zeitung" stellen wir gern zur Verfügung.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105 und W., Kronenstraße 46, O. Große Frankfurterstraße 87.

Von „bedenklichen Verwicklungen"

redet auf Grund von Mittheilungen, die aus berliner „eingeweihten Kreisen" stammen sollen, der „General-Anzeiger" für Hamburg-Altona im Hinblick auf die Meldung aus Washington, daß Leon y Castillo (der bisherige spanische Botschafter in Paris, dem das Ministerium des Auswärtigen angeboten ist) die Abtretung der Philippinen an Frankreich betreibe, um zu verhindern, daß sie in amerikanische Hände fielen. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, würde sie, so heißt die Sensationsnachricht des Hamburger Blattes, zu sehr **bedenklichen Verwicklungen** führen, nicht nur zwischen Frankreich auf der einen Seite und den Vereinigten Staaten, sowie Großbritannien auf der anderen. Auch Deutschland würde „nicht untätig bei Seite stehen und es widerstandslos geschehen lassen, daß eine Inselgruppe, auf welcher es ganz bedeutende Handelsinteressen wahrzunehmen hat, in französischen Besitz übergehe."

In Berliner politischen Kreisen herrsche die Ansicht vor, daß, falls Spanien nicht in der Lage sein sollte, die Philippinen für sich zu behaupten, was man für den wünschenswertesten Zustand halten würde, diese Inselgruppe überhaupt nicht in den Besitz einer einzelnen Macht übergehen, sondern zwischen verschiedenen Mächten geteilt werden würde. Andererseits verlaute auch, daß die Errichtung eines philippinischen Freistaates unter dem Protektorat der Vereinigten Staaten geplant werde.

Wir nehmen von dieser Meldung nur Notiz, weil sie möglicherweise — wegen der Art, wie sie sich als gut unterrichtet ausgiebt — zu weitergehenden Auseinandersetzungen in der Presse Anlaß giebt. Die offiziösen Organe Berlins werden kaum verfehlen, ihren Senf dazu zu geben.

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker. (7

(Nachdruck verboten.)

Hellweg hatte sich mit dem Rücken gegen das Fenster gestellt, so daß Zenner ihn nicht gleich erkennen konnte. Als er nun aber ein paar Schritte auf ihn zu kam, wich Zenner entsetzt zurück und stierte ihn mit ungläubig schreckten Augen an, als ob er einen Spuk am hellichten Tage sehe.

Dann trat er einige Schritte zurück und faßte die Bücher unter seinem Arm fester zusammen. Hellweg verneigte sich kurz vor dem nun reglos wie eine Bildsäule dastehenden Mann. Endlich rang sich die Frage nach Weißholz mühsam von Zenners Lippen.

Hellweg ging gerade auf sein Ziel los.

„Der Doktor ist in dieser Nacht schwer erkrankt. Ich stehe hier an seiner Stelle."

Zenner ward bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge noch fassungsloser denn zuvor.

Er stotterte einige unzusammenhängende Worte von Aufschieben und Wiederkommen, machte auch eine neue Wendung der Tür zu, dann aber fiel ihm ein, daß von einem Ausschub ja gar nicht die Rede sein könne, da der Kaufkontrakt mit Krüger bis morgen perfekt sein müsse, sollte er nicht vor den Ruin, oder schlimmeres noch gestellt werden.

„Krank —? das wollen wir doch einmal sehen — eine infame Lüge, damit Sie hier den Herrn spielen können, nachdem ich Ihnen gestern schon den Stuhl vor die Tür gesetzt —" und dabei stürzte Zenner auf die Tür zu, von der er wußte, daß sie zu Weißholz' Schlafzimmer führe.

Aber Hellweg, dem diese Wendung nicht überraschend kam, war schneller als Zenner. Er stellte sich vor die Tür, sie mit seinem breiten Rücken deckend, und sagte sehr ruhig:

„Ich muß Sie bitten, den Schlaf des Kranken nicht zu stören —"

Zenner knirschte vor Wut. Es hätte nicht viel gefehlt, er wäre mit Fäusten auf denjenigen losgegangen, der ihm so gelassen den Eingang verwehrte, hätte ihm nicht Hellweg in eben demselben Augenblick ein beschriebenes Blatt vorgehalten.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Wir unsererseits sehen dem Verlauf der Sache mit Ruhe entgegen. Schon die Nürnberger hinkten keinen, den sie nicht hatten. Und so werden weder die Franzosen die Philippinen verschlucken, die sie nicht haben, noch werden die Mächte die Philippinen unter sich teilen, so lange die Inseln noch den Spaniern gehören.

Berlin, 26. Mai 1898.

Von Liebesgaben für Geistliche, von Konfirmandenfang, von einem Witsch, von einem Vorgehen, das dem Christentum widerspreche und von anderen erbaulichen Dingen sprach man gestern in der Kreissynode Berlin II, über die wir an anderer Stelle des Blattes berichten. Es freut uns, daß einmal auch auf einer Synode ein so offenherziger Ton angeschlagen wurde. Eines Urteils über die sachlichen Grundlagen der hitzigen Debatten enthalten wir uns. Wir lassen die Verhandlungen für sich selbst sprechen. Das genügt.

Gegen die Annexion Braunschweigs durch Preußen, die immer wieder im Zusammenhang mit der Thronfolgefrage erörtert wird, schreibt die „Braunschweigische Landeszeitung":

„. . . Wenn in weiten Kreisen Braunschweigs die Furcht gewissermaßen unausrottbar in den Gliedern sitzt, eines schönen Morgens als schwarz-weiße Preußen erwachen zu müssen, so beweist eine solche phantastische Ideologie zunächst eine sehr schlechte Kenntniß des deutschen Verfassungsrechts, dann aber auch wenig politisches Urteil. Denn es heißt doch dem preußischen Staate eine „Politik des Selbstmords" zutrauen, wenn man die Möglichkeit annimmt, daß er um einen so winzigen Preis die Gefahr einer ernsten Erschütterung der festen Bande der verfassungsmäßigen Eintracht im Reiche heraufzubeschwören sich vermessen sollte, eine Gefahr, die sofort das stärkste Mißtrauen und die schärfste Abwehr seitens der anderen Kleinen im Gefolge haben und Preußen selbst bei einem bloßen Versuche in tausend Schwierigkeiten im Reiche verwickeln müßte. Kann eine größere politische Verbohrtheit gedacht werden? In der Tat nehmen denn auch die leitenden Personen, wenn man ihre Aufmerksamkeit auf diese Phantasmagorien hinlenkt, solche Insinuationen nicht ernst, sondern gießen die volle Schale ihres Spottes darüber aus. Wie können aus unserer Kenntniß der an leitenden Stellen bestehenden Auffassungen dieses Punktes — und wir sind ausgezeichnet unterrichtet — nur die strikte Versicherung abgeben, daß solche kindische Angstmeierei dort für Blödsinn erachtet wird. Preußen denkt an keine Angliederung, in welcher Form es auch sei. Früher trug man sich dort allerdings mit der stillen Hoffnung, es werde sich vielleicht einmal aus dem Provisorium ein Definitivum entwickeln, von selbst und in aller Form des Rechts, aber dieser Traum ist längst verronnen, aus welchen Ursachen, kann Jeder, der ein wenig Nachdenken besitzt, sich selbst sagen."

Wir lassen dahingestellt, auf wie lange die Politik, „Braunschweig den Braunschweigern" zu überlassen, für zweckmäßig gehalten wird. Einstweilen scheint aus den Auslassungen mit Bestimmtheit das Eine hervorzugehen, daß man sich in Braunschweig nicht dazu drängt, preußisch zu werden, obwohl es gewiß preußische Partikularisten giebt, die die Verpreußung der Kleinstaaten für das größte Glück auf Erden halten. Die Furcht vor der Verpreußung scheint nach den zarten Andeutungen des braunschweiger Blattes in den letzten Jahren in Braunschweig noch zugenommen zu haben, seitdem auch in Braunschweig eine der preußischen Reaktion ähnliche reaktionäre Strömung Oberwasser erhalten hat.

Vom Piesberge, der durch den konfessionellen Feiertags-Streik in letzter Zeit Gegenstand der Erörterung gewesen ist, wird uns berichtet, daß am 8. Juni in Osnabrück eine Generalversammlung der Aktionäre stattfinden wird, in der eine Beschlußfassung herbeigeführt werden soll „über Fortführung oder Einstellung des Bergwerksbetriebes am Piesberge".

Das Reichstagswahlrecht. Auf einer Zentrumsversammlung in Krefeld hat nach der „Germania" der Abgeordnete Dr. Bachem Folgendes erklärt:

„Meine Herren, ich kann aus meiner eigenen Kenntniß die Mitteilung des Herr Müller noch erweitern, denn, meine Herren, es besteht und es hat bestanden sogar die Idee eines Staatsstreichs, das heißt der gewaltsamen Beseitigung des Reichstagswahlrechts. Diese Idee ist sogar von einflußreichen Ministern ernsthaft erwogen worden. (Hört! hört! Bewegung.) Ja, meine Herren, sogar recht groß ist die Zahl der Leute, welche zu der Frage einer gewaltsamen Beseitigung des Reichstagswahlrechts stehen, wie Wallenstein, als er im Begriff stand, einen großen Rechtsbruch zu begehen: „Gedacht nur ist ein riesen großer Frevel, vollbracht ists eine rühmenswerte Tat." Ich wiederhole, diejenigen, die so denken, sind in großen, einflußreichen Kreisen."

Nun hat wieder der „Reichs-Anzeiger" das Wort.

Landrat Schlenther. Vom Vorstande des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei in Tilsit ist an den Minister des Innern, Herrn v. d. Recke, ein Telegramm abgegangen, wonach der Landrat Schlenther des Kreises Tilsit in mehreren Zusammenkünften konservativer Vertrauensmänner zugegen gewesen ist, in denen sich der konservative Reichstagskandidat vorgestellt hat. „Schlenther hat auch gesprochen." Zum Schutze der Wahlfreiheit gemäß den Grundsätzen der Wahlprüfungskommission des Reichstages wird der Minister gebeten, telegraphisch den Landrat Schlenther anzuweisen, sich dessen weiter zu enthalten. — Uns gefällt dieser Hilferuf an den Minister nicht. Es spricht nicht für die Stärke der freisinnigen Volkspartei in Tilsit, wenn sie sich vor einem Landrat fürchtet. Dennoch sind wir auf die Antwort des Ministers gespannt. Solchen Beamten, welche in freisinnigem Sinne agitirt haben, sind schwere Strafen nicht erspart geblieben. Der Minister wird durch seine Antwort zu zeigen haben, daß die Regierung entschlossen ist, wenigstens mit gleichem Maße zu messen.

Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Konstantinopel gemeldet: Wie verlautet, erklärte Rußland, jedem türkischen Vorschlage wegen Besetzung des Gouverneurpostens **auf Kreta** zustimmen zu wollen, der von den Großmächten und den Kretensern angenommen würde. Die russische Kriegsentschädigung soll nach dem Vorschlage der Pforte durch sinnmäßige jährliche Zahlung von 300 000 Pfund erfolgen. Für die pünktliche Zahlung sei Bürgschaft vorgesehen. Die Entscheidung Rußlands steht noch aus.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz vom 20. Mai betreffend die Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes und die Beteiligung des Staats an dem Bau von Kleinbahnen.

London, 25. Mai. Die zweite Ausgabe der „Times" bringt eine Depesche aus Hongkong vom heutigen Tage, nach welcher in Manila Ruhe herrscht. Die Kommandanten der fremdländischen Kriegsschiffe vor Manila hätten sich hinsichtlich des den Ausländern erforderlichen Falles zu gewährenden Schutzes geeinigt. Aguinaldo sei am 19. d. M. in Cavite gelandet. Da die Aufständischen nicht genügend mit Waffen versehen seien, hätten sie den Angriff auf die Garnison von Manila aufgeschoben.

Paris, 25. Mai. Im heutigen Ministerrat im Elysée wurden folgende Ernennungen vollzogen: Feuiloley zum Staatsanwalt in Paris an Stelle Atpalin's, welcher zum Rat am Kassationshof ernannt wurde; Liroudairolle und der Senator Morel zu Untergouverneuren der Bank von Frankreich. Diese Ernennungen sind

„Daß ich mit allen Rechten ausgerüstet an seiner Stelle stehe, mag Ihnen diese Vollmacht beweisen."

Zenner wollte nach dem Papier greifen, aber Hellweg ließ es nicht aus der Hand. So mußte der Gereizte sich bequemen, es aus der Entfernung zu prüfen.

Nachdem Zenner gelesen, nickte er stumm. Es war alles in Ordnung.

„Es handelt sich", begann Hellweg nach kurzer Pause, „um Unterzeichnung des Rücktrittsvertrages des Herrn Doktor Weißholz aus seinem Societätsvertrag mit Ihnen —"

Zenner athmete auf. Vielleicht hatte dieser überlästige Ingenieur Weisung, ohne weiteres statt Weißholz zu unterzeichnen, weil diesem selbst die Sache peinlich war. Dann war die Geschichte mit einem Schlage aus der Welt, und er würde sich schwer hüten, nachträglich die Bücher noch einer Revision unterziehen zu lassen.

Jacob Zenner's Mienen heiterten sich sichtlich auf. Die krampfhafte Spannung der Rechten, mit der er die Bücher umklammert gehalten, ließ nach.

„Ja wohl, gewiß — und da Sie nun einmal Vollmacht haben, setzen Sie am besten Weißholz' Namen gleich hierher." Er tippte mit dem Zeigefinger auf eine Stelle unter dem Kontrakt, gegenüber seinem eigenen Namen.

Dann fügte er, Hellweg mit einem hämischen Blicke messend, hinzu:

„Ist dies Geschäft beendet, dann steht ja auch nichts mehr im Wege, daß wir unser gestern begonnenes zum Austrag bringen — Sie haben ja dann nur noch mit einem Chef zu tun — und ich meine —"

„Ganz wohl", unterbrach ihn Hellweg kühl. — „Aber soweit sind wir noch nicht. Herr Doktor Weißholz wünscht sich zunächst, in diesem Fall durch mich, von dem Rückgang des Geschäfts zu überzeugen, mit dem sie Ihr dringendes Gesuch, er möge sofort aus dem Gesellschaftsvertrage scheiden, begründen. Darf ich Sie also um die Bücher bitten?" Hellweg streckte die Hand nach den Büchern aus, die Zenner vor sich hingelegt hatte.

Zenner sprang auf, Zornesröte im Gesicht. Das Blut war ihm vor Angst und Wut bis unter die Stirnhaut getreten.

„Die Bücher Ihnen!" schrie er auf, sie mit den geballten Fäusten beschwerend. „Sind Sie des Teufels? Glauben Sie, ich werde einem Untergebenen meine Bücher zeigen?"

Hellweg warf einen raschen Blick auf Frau Becker's Kammertür.

Ebenso schnell wandte er sich zurück und ließ die Vollmacht in seiner Hand spielen.

„Sie werden sich erinnern —"

Eine kurze, schwüle Pause, die Zenner dazu benutzte, die Ausgänge des Zimmers und die Flammen im Kamin rasch prüfend mit den Augen zu überfliegen.

Hellweg wandte den Blick nicht mehr von ihm ab.

„Darf ich also bitten?"

„Sehr wohl; nur möchte ich Sie ersuchen, diese Angelegenheiten in der Nähe des Kamins abzumachen. Es ist ein unerträglicher Zug hier an der zerbrochenen Fensterscheibe. Kein Wunder, daß sich der Doktor in dieser Baracke eine Krankheit geholt hat."

Er sagte es mit beinahe derselben künstlichen Gelassenheit, die Hellweg gegen ihn angeschlagen, und all seinen Ausfällen zum Trotz beibehalten hatte; dann legte er eines der Bücher aus dem ersten Jahr nach der Geschäftseröffnung vor Hellweg auf ein kleines Tischchen, welches dieser in der Eile vor den Kamin gerückt. Gleichzeitig hatte Hellweg, von Zenner unbemerkt, ein graues zusammengerolltes Etwas neben sich zur Erde fallen lassen. Leise klatschend war es auf dem Erdboden aufgeschlagen.

Hellweg durchblätterte die Konten nur sehr oberflächlich. Sie waren von Zenner's eigener Hand geführt und wiesen minimale Erträge auf, deren Genauigkeit Hellweg nach seinen Erfahrungen im Geschäft allerdings stark zu bezweifeln Ursache zu haben glaubte, gegen deren Richtigkeit er aber nicht die leisesten Beweise erbringen konnte.

Die Fakten, auf die Georg sich stützen konnte, waren ausgeführte Bestellungen und sehr bedeutende Eingänge auf dieselben, welche seiner Schätzung nach zu Ende des vorigen Jahres gebucht sein mußten, denn er erinnerte sich genau der Daten jener besonderen Gelegenheiten, bei denen er zufällig von diesen Geschäftsabschlüssen erfahren hatte.

Auch das zweite Buch wurde nur flüchtig durchblättert.

Zenner wurde immer ruhiger, immer kaltblütiger. Es kam wieder Farbe in sein blasses, bräunliches Gesicht. Ja, er rückte sogar auffällig vom Kamin ab. Die Nähe der Flamme schien ihm an Wichtigkeit verloren zu haben.

„Ein Scheinmanöver, die Würde zu wahren, weiter nichts," dachte er und legte auch die Konten über das dritte Geschäftsjahr vor Hellweg hin.